

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Führer. 1927-1944 1933**

226 (17.8.1933) Die deutsche Frau



# Die deutsche Frau



## Deutsches Kunsthandwerk und deutsches Modeschaffen

Von Agnes Gerlach, Verband Deutsche Frauentechnik

Das nationalsozialistische Deutschland will und wird sich eine heimische, dem deutschen Wesen angepaßte Mode schaffen! Wie steht es um die Voraussetzungen? Wie weit sind wir? Die grundlegende Voraussetzung einer Unabhängigkeit auf modischem Gebiet bildet das hochentwickelte deutsche Kunsthandwerk. Da ist es interessant festzustellen, daß in den letzten Jahrzehnten von diesem Schaffen sogar eine starke Beeinflussung auch des ausländischen Marktes ausging. In Deutschland wurde diese Tatsache bisher leider noch zu wenig gewürdigt und ausgewertet. Die Fortschritte auf textilhandwerklichem Gebiet erweisen sich hier als besonders weitgehend. Die bisher von Paris aus geleitete Beeinflussung der deutschen Modepresse, hat diese Tatsachen weitgehend zu verschleiern gewußt, so daß auch Fachkreise des deutschen Modegewerbes viel zu wenig darüber unterrichtet sind. Die reifen Erzeugnisse deutschen textilen Kunsthandwerks werden als Selbstverständlichkeit hingenommen.

Um die Neugealtungen der Frauenkleidung haben sich um die Jahrhundertwende die bekanntesten Künstler und Kunstgewerber mit Erfolg bemüht und verdient gemacht, so Muthesius, Mohrbutter, Schulze-Naumburg; unter den Frauen: Wanda von Franach, Beil von Neander, Frau von Brauchisch, Fia Wille, Hedwig Buschmann und andere. Wenn diese Versuche auch teilweise auf den Schmutz des Kleides noch zu viel Wert legten, so gingen sie doch zugleich von einer organisch richtigen Formvorstellung aus, suchten den Frauenkörper zu befreien und die Wibernatürlichkeit der Pariser Mode zu überwinden. Neben Schulze-Naumburg, der sich ganz vom Ornament befreite und mit seinem bahnbrechenden Buch: „Die Kultur des weiblichen Körpers“ als Grundlage der Frauenkleidung die angebahnte Entwicklung vorwärtsdrückte, haben besonders die genannten Frauen große Verdienste an der einmal gewonnenen Selbstbefreiung, weil sie ja „am eigenen Leibe“ alle Versuche erproben konnten. Besonders Hedwig Buschmann hat unter ihnen Grundlegendes geleistet, da sie von den gewohnten verknüpfelten Schnittformen weg zu den einfachsten Grundformen zurückführte und aus ihnen gestaltete.

Damals vollzogen sich für die Frauenkleidung schon alle Voraussetzungen, auf denen die Mode erst im Jahre 1917, dann sogar mit der deutschen Bezeichnung „Mittelkleid“ weiterbaute. Diese Versuche der Kunsthandwerkerinnen wurden von selbständigen deutschen Frauenkreisen dadurch unterstützt, daß diese Frauen unabhängig von allen Anfeindungen und Kritiken sich für die neuen Kleidformen einsetzten und diese trugen. So haben sie wesentlich zur Befreiung von ausländischen Vorbildern beigetragen und die Pariser Mode gezwungen, sich allmählich diesen neuen Formen anzupassen, zuerst im „Prinzesskleid“, dann im „Boirettkleid“ und 1917 wie erwähnt im „Mittelkleid“. Mit ihm wandte sich die Mode endgültig den gesundheitlichen Formen, einer fähigen, unversteiften, futterlosen Kleidgestaltung zu. Diese Frauenkreise sind heute noch im Verband Deutsche Frauentechnik mit seinen 70 Ortsgruppen zusammengefaßt. Ihre Bemühungen waren unterstützt durch die eigene 1897 gegründete Zeitschrift.

Die Versuche zu selbständiger deutscher Kleidgestaltung wurden durch die Neubelebung des gesamten textilkunsthandwerklichen Schaffens wirkungsvoll ergänzt. In der Vorkriegszeit auf dem Gebiet der Stickerei- und Spigenerzeugung, in der Kriegszeit durch Wiederaufnahme alter Handtechniken, bei der Handweberei und Handdruckerei, in der Strick- und Häkelwarenerzeugung. Bekannte textile Kunsthandwerkerinnen nahmen sich um diese Neuschöpfungen an. Auf dem Gebiet der Spigenerzeugung besonders Leni Matthaei und Margarete Naumann, denen sich in der Nachkriegszeit noch bekannte Kunstschüler, Spigenschüler und Spigekünstlerinnen wie Elfriede von Hügel und Johanna Narre u. a. anschlossen. Margarete Naumann begann 1914 mit aufsehenerregenden Arbeiten und Erfindungen nach neuen Gestaltungsregeln. Professor Forkel, der verdienstvolle, nur allzu früh verstorbene Leiter der textilen Fachschule in Klauen, hat die Arbeit von Margarete Naumann besonders durch die Errichtung von Kursen in der dortigen Schule gestützt. Er hatte mit Erfolg

diese Gestaltungsweise auf die Maschinenspitzen übertragen. Leider hat die Industrie diese Versuche viel zu wenig anerkannt und ausgewertet. Die Handweberei und Handdruckerei nahm durch die in der Kriegszeit gewonnenen Erfahrungen in kurzer Zeit einen großen Aufschwung. Alte Werkstätten wurden wieder neu belebt und neue gegründet. Die Erzeugnisse dieser Werkstätten konnten sich nicht nur neben der industriellen Stoffherzeugung erfolgreich behaupten, sondern haben diese technisch und geschmacklich stark beeinflusst, ergänzt und gefördert. Die deutsche Erfindung und Erzeugung Licht- und waschfester Farben und die Fortschritte in der deutschen Kunstfaserherzeugung haben diese neue Stoffherzeugung wirkungsvoll unterstützt. Es ist festzustellen, daß der ausländische Textilmarkt eine starke Beeinflussung durch diese hochwertigen Arbeiten erfahren hat.

Leider kamen aber auch immer wieder geschmacklich schlechte Musterungen des Auslandes nach Deutschland und haben die Fortschritte auf dem Gebiet der Stoffdruckerei häufig gestört und beeinträchtigt. Aus der handwerklichen Strick- und Häkelwarenerzeugung hat sich in den Nachkriegsjahren eine lohnende

und erfolgreiche Industrie entwickelt, die einen sehr beachtlichen Absatz auf dem Weltmarkt erzielte und heute eine kaum zu überbietende Vielfältigkeit bei bester technischer, geschmacklicher und künstlerischer Durchführung aufweist.

So zeigt sich Deutschland auf allen Gebieten textilen Schaffens heute selbständig und gerüstet zur Unabhängigkeit vom Pariser Modemarkt. Die deutschen modeschaffenden Fähigkeiten müssen nicht neu bewiesen werden, sondern sind somit lange bewiesen. Es muß aber alles vermieden werden, die neugewonnenen schöpferischen Fähigkeiten einzuzugewöhnen, und in vorgeschriebene Bahnen zu führen, sondern es muß ihnen durch planmäßige Unterstützung volle Auswirkungsmöglichkeit gesichert werden. Der Reichtum, den Deutschland heute an schöpferischen Kräften auf diesen Gebieten besitzt, ist noch nicht annähernd ausgewertet. Das Ziel deutschen Modeschaffens wird nicht mehr auf Uebernahme oder Nachahmung der französischen Modeherrschaft gerichtet sein, sondern deutscher Selbstbehauptung, deutscher Wesensformung und Volkserhebung dienen. Die deutschen Frauen haben dabei eine verpflichtende Aufgabe.

## Die badische Bäuerin

Dankbar und voller Freude begrüßen wir heute von dieser Stelle aus alle badischen Bäuerinnen, die treuen Mitglieder unserer „Landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine“ im besonderen. So, wie unsere heutige Zeit die Landwirtschaft in den Vordergrund des Interesses rückt, die Bedeutung des Bauerntums erkennt, so wird auch die Bäuerin in ganz anderer Weise verstanden und geschätzt, als früher; sie erhält in den Augen des ganzen Volkes wieder die Anerkennung und die Würdigung, die ihr gebührt. Es ist etwas eigenes, etwas ganz besonderes um das Wesen der Bäuerin und ihre Arbeit; zwei dieser Zeilen soll sein, einmal ein warmes Licht darauf zu werfen, daß einmal klar und hell vor uns stehe, was sie ist und was sie zu bedeuten hat im Leben unseres Volkes.

Alter Ueberlieferung treu steht in der Landwirtschaft die Frau neben dem Manne; da gibt es keine Sonderinteressen, die sonst so leicht gerade durch Berufsarbeit sich zwischen Mann und Frau drängen. Mit ihrem ganzen Denken und Fühlen, mit ihrem ganzen Hoffen und Mühen gehört die Bäuerin in den landwirtschaftlichen Betrieb; sie nimmt die ganze Last der Verantwortung mit auf ihre Schultern, die ganze Last der Arbeit; das ist es, was ihr Leben schwer und mühsam macht; ist es aber auch das, was ihren Beruf weit hinaushebt über alle anderen Frauenberufe. Sie schaut mit dem Manne voller Sorge an den Himmel, wenn immer noch keine Sonne am Heumachen scheinen will; sie hat mit dem Manne ihre Gedanken da draußen auf dem Acker, der Wiese, im Weinberg und sie gehört mit ihm zusammen in eine wunderschöne Verbundenheit mit der Natur, lebt in der Natur. Sie beugt sich vor der Allgewalt in der Natur, die sich immer wieder im Leben des Bauern offenbart, oft als übersehenswunderlichen Segen, zuweilen aber auch als herber, harter Schlag, der alles Mühen und Hoffen zerstört. Sie steht neben dem Bauern dankbar am wogenden Aehrenfeld, fühlt mit ihm bescheiden und ehrfürchtig die eigene Ohnmacht der gewaltig schaffenden Natur gegenüber; sie geht aber auch, wenn einmal der Frost oder ein Hagelschlag alle Hoffnungen auf den nächsten Herbst zerstört, mit ihm den ganzen Sommer hindurch immer wieder zur Arbeit in den Weinberg, nimmt, ohne zu klagen, solche Schicksalsschläge als etwas Unabänderliches hin, weil sie verwachsen ist mit der Natur, das Unberechenbare kennt aus alter Erfahrung, die ihr von ihren Vätern her im Blute fließt. Mit einander arbeiten und ertragen sie alles, der Bauer und die Bäuerin, weil sie überall die göttliche Hand fühlen und sehen, weil sie sich von ihr führen lassen und sich ihr fügen.

Wir wollen nun einmal unsere Blicke auf die Arbeit, die die Bäuerin draußen im Betrieb zu leisten hat, lenken, auf den Sinn und die Bedeutung dieser Arbeit, unserer Arbeit; dann werden wir den Geist und das Wesen der Bäuerin, den Sinn ihres Lebens, den Sinn unseres Lebens verstehen. Gerade bei uns in Baden sind wir Frauen sehr stark mit draußen in der Landwirtschaft beschäftigt; das kommt an sich schon durch die kleineren Betriebe, besonders aber durch die verschiedenen Spezialkulturen, die uns unser reiches Land ermöglicht. Gerade da spielt die Frauennarbeit eine große Rolle; wenn wir näher zusehen, finden wir, daß es sich im Laufe der Jahrhunderte wunderschön herausgearbeitet hat, daß uns

Frauen nicht nur die Arbeit zufällt, die einigermassen unserer Körperkraft entspricht (leider geht es heute nur gar zu oft auch über diese; aber das haben die schweren Zeiten mit sich gebracht, die äußerste Anspannung verlangen, Sparen an fremden Arbeitskräften; das ist nicht bäuerliche Sittlichkeit); es fällt uns auch die unserer Wesen, unserer Eigenart entsprechende Arbeit zu, im Weinbau zum Beispiel all das, was geschickte, feinfühlig Finger und Hände, Ausdauer und Geduld erfordert, im Tobackbau von vorneherein die liebevolle Pflege der kleinen Pflanzen auf dem Anzuchtbeet. Im allgemeinen tun wir diese Arbeit da draußen, wenn es uns nicht gerade durch Ungunst der Witterung, durch allerlei Sorgen und Kummer erspart wird, sehr gern. Man kann in all diese Arbeit, auch in das Hacken eines Rübenackers, so schön seinen ganzen Eifer hineinlegen, seinen ganzen Ehrgeiz, daß diese Arbeit möglichst gut, möglichst pünktlich und möglichst klein ausgeführt wird; man hat da zuweilen auch Zeit, nachzusinnen über die Dinge, die man in tausendfältiger Schönheit um sich herum hat; da ist das geheimnisvolle Leben der Pflanzen, das uns immer wieder auf die Knie zwingt, wenn wir es zu beobachten trachten; wir dürfen nur nicht stumpf werden; wir müssen uns auch immer wieder mitreißen lassen durch den Jubel der Ernte, die zum blauen Himmel emporsteigt; und wenn man dann abends am Ziel ist, sich noch einmal umschaut nach dem, was man heute geschafft hat, so hat man das schönste Gefühl, das man überhaupt haben kann, daß man ein Stück vorwärts gekommen ist! Wie anders ist das, wie viel fördernder für den Geist, für den ganzen Menschen, als irgend eine andere Berufsarbeit!

Wir erleben Jahr für Jahr bis ins Kleinste den uralten und doch immer wieder neuen Wechsel der Jahreszeiten, Frühling, Sommer, Herbst und Winter durch unsere Arbeit und in unserer Arbeit. Der Frühling, dessen erste Strahlen uns voller Hoffnung und Zuversicht hinauslocken in den Garten! Wenn der uns im Jahr vorher noch so viel Mühe, noch so viele Enttäuschungen brachte, beglückt uns jedes Jahr sein erstes Erwachen, das Planen und Ueberlegen, wie wir es machen wollen, von Neuem! Der Sommer mit dem bezaubernden Anblick der goldenen Aehrenfelder unter dem blauen Himmel, die Ernte von Heu und Getreide ist Hochbetrieb gerade für die Frau, die zu dieser Zeit ihre ganze Fähigkeit einsetzen muß, drinnen und draußen, die mühevollste, aber auch die stolze Zeit der schaffenden Bäuerin! Der Herbst mit seiner üppigen Fülle, über dem aber in der Natur draußen und in uns selbst eine gewisse Besinnung liegt! Der Herbst, der uns viel, viel Mühe macht, zuweilen oft unerhörte Schwierigkeiten bringt durch Ungunst der Witterung; wie oft ziehen sich die letzten Erntearbeiten endlos hinaus, bis man zermüdet ist an Leib und Seele, so daß schließlich der Winter herbeigeht, der Winter, der alles draußen zudeckt, zur Ruhe kommen läßt, und auch uns endlich, endlich einmal Ruhe und Ausspannen bringt. Wie ist das alles so schön, so weise für Mensch, Tier und Pflanze eingerichtet; der Bauer steht mitten drin in diesem ewigen Kreislauf der Natur; wie fern ist der Städter, eingepfercht in enge Straßen,

kleine Wohnungen, Büros und Fabriken! Das Leben der Bäuerin geht mit in diesem Kreislauf; sie hat sich nicht, wie die Städterin, im Laufe der Jahrhunderte davon entfernt; darum hat sie sich auch die uralte Stellung, die Stellung, in welche die Frau von Gott gestellt ist, zu der sie bestimmt ist, in der sie ihrer Familie und ihrem Volke dienen soll, voll und ganz erhalten.

Und nun, liebe Bäuerinnen, wollen wir uns umsehen nach den anderen Frauen unseres Standes, im selben Dorf, im selben Kreis, in der schönen badischen Heimat, im deutschen Vaterlande überhaupt! Wir haben alle den selben Geist, die selbe Arbeit, die selbe Freude, die selbe Not! Wir vom „Landwirtschaftlichen Hausfrauenverein“ wir fühlen diese Verbundenheit schon seit einer Reihe von Jahren; wir kennen ihren tiefen inneren Wert; drum haben wir uns fest zusammengeschlossen; wir verstehen einander; wir belehren einander; wir ziehen an einem Strang. Wir fühlen uns gestützt und gehalten durch den neuen Staat; um so freudiger halten wir unsere Augen offen für die Aufgaben die er, die unser Reichskanzler Adolf Hitler uns stellt; mit Mut, Fleiß und Treue wollen wir sie erfüllen; unsere Lösung soll sein: Mitarbeiten, daß die Rettung Deutschlands gelinge!

Brigitta Weiske.

## Vom Ich zum Du

In den letzten Jahren sprach man viel, allzu viel von dem „Ichstum“, dem Gefühl für die eigene Persönlichkeit, rühmte ihn als notwendige Waffe zur Selbstbehauptung, Selbstverteidigung. Dabei bestärkten wir oft wohl nur unwillkürlich unsere Schwächen und wußten Untugenden in ein vorteilhaftes Licht zu setzen. So wurde mehr und mehr das Idealbild der Frau umschattet. Kleinliche Vorteilsucht, vom Tage geprägt, verdrängte die großzügige Opferfreude — und Vereitschaft. Wir ließen das Ich-Gefühl wuchern in uns. In allem, was wir sahen und hörten, erfuhren und erlebten, fanden wir doch nur — uns —, dachten nur an uns. Auf diese Weise verloren wir die Fähigkeit mit den Augen eines anderen zu sehen, mit ihm zu fühlen.

Und worin liegt eigentlich der tiefe und wahre Sinn des vielverschlungenen Lebens, jener Sinn, der einen Ausblick schafft aus dem Irrgarten der Zeitlichkeit? Ich glaube nur im gegenseitigen Verstehen, Eintreten und Miteinander-Dasein. Dieses Schwingen vom Ich zum Du baut die Brücke.

Es ist kein leerer Wahn: Die „Ich-Menschen“ müssen am Ende ihres Daseins einsam werden. Sie wunderten sich gar manches Mal darüber und wußten nicht einmal warum? Weil sie unfähig waren zu jeder nahen Beziehung, zu wahrer Freundschaft, weil sie nicht teilnahmen am ewigen Spiel des Lebens und Nehmens. Lag das hunte Auf und Nieder der Jugend hinter ihnen, spannen sie sich in ein Netz, gewebt aus Unlust und Mißtrauen, das sie abschloß von der Außenwelt, die ihnen immer fremder und unverständlicher erschien. Das traurige Schicksal des Einsiedlerlebens ist die Folge eigenen Verschuldens. Sie konnten nicht loskommen vom eigennütigen Denken, konnten nicht hinaus über das Ich zum Du, zum Wir und Ihr.

Verständnis für den anderen, Bereitwilligkeit zu manch eigenem Verzicht, ist durchaus noch nicht gleichbedeutend mit Aufgabe der Persönlichkeit, ihrer Unabhängigkeit, und Rechte. Wir sollen uns wieder eine liebevolle tatkräftige Einstellung auf Leib und Freund unserer Mitmenschen gönnen. Ganz falsch ist es zu meinen, man verliere selbst was man dem anderen an inneren und äußeren Werten zugute kommen läßt. Bedeutet es nicht schon ein Geschenk, Wärme und Herzlichkeit, Mitgefühl und Verständnis für die Wünsche und Pläne unserer Freunde auszustrahlen zu können? Letzten Endes ist wohl niemals der „Ichstun“, mit allem, was er uns an Lebensgenuss und Vorteil einbringen mag, so beglückend, wie das Bewußtsein gegeben, geholfen zu haben, Schweres zu erleichtern, Dunkles zu erhellen, mit einem Wort den Reichtum unseres Gemütes zu teilen.

Vergessen wir es nicht: Die Jahre prägen auch unserem Aeußeren den Stempel der Seele auf und nichts wirkt so fähend, so ernüchternd an einem Frauenkopf wie Härte, herbe Abwehr gegen alles, was über den eigenen Kreis hinausgeht.

Also: Vom Ich zum Du! Das ist der Weg auf dem wir Glück und Siegerringen werden!

Minni Brieslander

